ÖRJAN SVENSSON: Saxon Place-Names in East Cornwall. Lund: Lund University Press 1987. XII, 192 S., eine Karte (Lund Studies in English. Vol. 77).

ÖRJAN SVENSSON befaßt sich in seinem Buch mit den englischen Ortsnamen eines anglo-keltischen Grenzgebiets, nämlich denen im Ostteil der Grafschaft Cornwall zwischen dem Fluß Tamar im Osten und den Flüssen Lynher und Ottery im Westen. Der Hauptteil der Arbeit besteht aus einem Ortsnamenwörterbuch mit Belegen aus Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit und aus den dazugehörigen Etymologien. Außerdem enthält das Buch eine historische Einführung und detaillierte Analysen der verschiedenen Ortsnamentypen. Der Verfasser ist methodisch etwas altmodisch, da er kaum die neueste englische Forschung über Ortsnamen und Siedlungsgeschichte berücksichtigt und auf einem früheren Forschungsstand stehenbleibt. Zum Beispiel folgt er EILERT EKWALL, indem er Ortsnamen wie Dunstan (a. 1201 *Duninton*) und Werrington (a. 1086 *Uluredintone*) als echte *-ingatūn*-Namen mit der Bedeutung „Hof, Siedlung der Leute des Dunn(a) bzw. Wulfrēd" bezeichnet, obwohl E. EKWALL in dieser Hinsicht schon längst überholt ist. Da die Angelsachsen dieses Gebiet relativ spät besiedelt haben, sind frühe Ortsnamentypen wie der Typus *-ingatūn* hier unwahrscheinlich, und die vom Verfasser selbst gesammelten mittelalterlichen Belege zeigen, daß diese Ortsnamen *-ingtūn*-Bildungen mit der Bedeutung „Hof, Siedlung des Dunn(a) bzw. Wulfrēd" sind.

Der Hauptteil des Belegmaterials stammt aus der Zeit nach 1200, und vom Standpunkt der Dialektologie her bietet er wenig Überraschendes. Die Entwicklung von ae. [ɛːə] > [jɔː] im Anlaut durch Akzentumsprung, die typisch südwestlich ist, findet man in den Namen Treyeo (a. 1327 *atte yoo*, a. 1428 *Treyo*) < ae. **æ* [*Pære*] *ēa* „am Fluß" und Berriow (a. 1350 *Beryo*, a. 1420 *Biryeo*, a. 1474 *Byreyo*) „Fluß an der Burg". Westsächsisches [iə] bleibt als [i] (<i> ~ <y>) in sechzig Prozent aller me. Belege bestehen, die ae. (westsächs.) *wiell* (*-a*, *-e*) „Quelle, Brunnen" enthalten. Der südlichen und südwestmittelländischen Anlautserweichung von [f] > [v] begegnet man in dem Ortsnamen Villaton [in Boyton] (a. 1394, 1427 *Vyladon*) < ae.**filiðe-dūn* „Hügel, wo man Heu schneidet". Da das Material aus einer relativ späten Zeit stammt, ist es nichts Außergewöhnliches, daß „zentrale Schreibungen", d. h. Kanzleiformen charakteristisch für den Gebrauch der Zentralverwaltung in Westminster, bei ÖRJAN SVENSSON häufig vertreten sind. Das Material zeigt nur wenige Berührungspunkte zwischen dem Englischen und dem Cornischen; man muß jedoch dabei berücksichtigen, daß das Cornische schon längst vor 1100 in diesem Gebiet ausgestorben war. Ö. SVENSSON gebührt Dank für sein zuverlässiges Materialkorpus und seine etymologischen Deutungen der Namen. Seine Analyse des Materials ist jedoch veraltet und in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftig.

Berlin JOHN INSLEY

GISELA BRUCHE-SCHULZ: Russische Sprachwissenschaft. Wissenschaft im historisch-politischen Prozeß des vorsowjetischen und sowjetischen Rußland. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1984. X, 156 S. (Linguistische Arbeiten. Bd. 151).

In der Verlagsankündigung dieses Buches heißt es: „Der westliche Leser wird mit dem spezifischen Beitrag der russischen Sprachwissenschaft zu einer 'soziologisierten' Sprachtheorie bekannt gemacht, mit ihrer historischen Entwicklung in ihrer soziopolitischen Bedingtheit" und weiter „Die Arbeit geht einerseits historiographisch vor, indem sie Autoren und Ideen in ihrer historischen Abfolge vorstellt. Andererseits werden die Beziehungen der Theorieentwicklung zu den soziopolitischen Veränderungen herausgearbeitet und dabei

© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart

wissenschaftstheoretische Fragen aufgeworfen, die nur für die russische Linguistik von Bedeutung sind".

Im Vorwort (S. VII–IX) wird betont, daß „alle wesentlichen Traditionen der westlichen Linguistik [...] von der russischen Linguistik mitgetragen oder mitinitiiert worden (sind)" (S. VIII). Die Verfasserin kann daher mit Recht auf Interesse seitens des „westlichen" Lesers rechnen. In der Einleitung (S. 1–6) wird allerdings eingeschränkt: „Unser Interesse [...] konzentriert sich auf jene Autoren, die Reichweite, Umfang und Wirkungsspezifität der sozialen Seite der Sprache als Problem formulieren. Klassische Gebiete der russischen Sprachwissenschaft wie die historische Dialektologie [...] werden von uns behandelt" (S. 3). Aus diesem Grund werden wir uns in unserer Besprechung kurz fassen, zumal eine ausführliche Rezension von B. GRÖSCHEL (s. u.) vorliegt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Abschnitte. Den Anfang macht „Die Soziologisierung des Sprachbegriffs" (S. 7–39). Nach einer Vorstellung der Arbeiten von A. MEILLET und F. DE SAUSSURE wird die russische Tradition behandelt. Diese basiert auch auf den Junggrammatikern, die, so ein sowjetischer Historiograph, danach (strebten), 'mit dem leeren Theoretisieren Schluß zu machen, das so charakteristisch für die vorhergehende Epoche gewesen war' (V. A. ZVEGINCEV 1956)" (S. 15). Fast ist man geneigt, unserer heutigen Sprachwissenschaft Ähnliches zu wünschen. Eine wichtige Rolle spielte auch W. v. HUMBOLDT, von besonderer Bedeutung aber war BAUDOUIN DE COURTENAY (S. 19–39). Dessen Interesse galt nach GISELA BRUCHE-SCHULZ der „individuellen Spracherzeugung als in der Geschichte stattfindendem Prozeß" (S. 20). Der zweite Teil des Buches beschreibt „Das 'Stalinsche Phänomen' und die proletarische Wissenschaft" (S. 40–67). Die historisch-politische Situation wird sehr ausführlich beschrieben, der Sprachwissenschaftler faßt bei der Erörterung der Thesen von N. JA. MARR wieder Fuß. „Die Erben der russischen Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts" (S. 68–124) sind vor allem die Vertreter der Petersburger Schule (L. V. ŠČERBA, J. D. POLIVANOV UND L. P. JAKUBINSKIJ) sowie DANILOV und die Gruppe JAZYKFRONT. Schließlich steht „Die Auflösung ontologischer Modelle" (S. 125–144) zur Diskussion. Dabei kommt (wie nicht anders zu erwarten) den angeblich von STALIN verfaßten Briefen zu Fragen der Sprachwissenschaft in der „Pravda" eine besondere Rolle zu. Einer Schlußbemerkung (S. 144–146) entnehmen wir eine zusammenfassende Passage der Verfasserin: „Wir haben ..., so meinen wir hinlänglich deutlich gemacht, daß der Weg der russischen Sprachwissenschaft in die sowjetische Epoche in distinkter Weise durch die historische Situation determiniert worden ist" (S. 146).

Anstelle eines Resümees verweise ich nachdrücklich auf die ausführliche, kritische und im wesentlichen ablehnende Rezension von B. GRÖSCHEL: Historiographia Linguistica 14 (1987), 372–380. Es wäre müßig, die dort angeführten Mängel erneut aufzuzählen. Eine Kleinigkeit am Rande: In einer Fußnote der Arbeit findet sich die vielleicht wichtigste Bemerkung für diese Zeitschrift. Der Sprachwissenschaftler N. M. KARINSKIJ hat in der Arbeit Očerki jazyka russkich krest'jan, Moskva–Leningrad 1936, „die Sprache des Dorfes Vanilovo im Bezirk Bronnicy bei Moskau aufgezeichnet". GISELA BRUCHE-SCHULZ begründet die Nichtaufnahme in ihre Darstelllung mit den Worten: „Die sprachlichen Besonderheiten der untersuchten Sprechergruppen werden von Karinskij als Ergebnis des Dialekts von Vanilovo in der gegebenen historischen Situation betrachtet [...] Das einende Band seiner Untersuchung bleibt der Dialekt und nicht der soziale Prozeß" (S. 71, Anm. 5).

Göttingen JÜRGEN UDOLPH